

Sonntag, den (26. April) 9. Mai 1909.

Der Faun.

Von George Dellavof.

(Schluß.)

Und zwischen Lust und Grauen schwankend, setzte sie trotzig den Kranz auf das steinerne Geleck. Aber da fühlte sie weiches Haar unter ihren Fingern, zwei Arme umschlossen sie fest und warme Lippen preßten sich auf ihren Mund . . .

Mit einem Schrei warf sie sich nach rückwärts — vom Sockel herunter —, im Fallen schwanden ihr die Sinne . . ."

Giulia Salvaterra verstummte zitternd und überwältigt von

suche er dort die Lösung des unheimlichen Rätsels. — Dann öffnete Giulia plötzlich die Augen; etwas rauschte neben ihr, der Papst war aufgestanden.

„Geh' hin, pflege dein Kind, sieh, daß du sie gesund machst; eine Mutter kann viel. Das andere lege in meine Hände.“

Die Salvaterra griff mit beiden Händen in das faltige Gewand des Papstes.

„Heiliger Vater“, stöhnte sie, „läßt du so mich gehen? Wie

Das Königsglück in Holland.

Im stillsten Gemache des Residenzschlosses zu Haag ruht eine Königin auf ihrem Lager, das vor kurzem ein Schmerzenslager gewesen, und blickt lächelnd um sich. Ein unüßlich liebes und schönes Lächeln ist das — das Lächeln einer jungen Mutter. Draußen donnern die Kanonen, draußen jubelt das Volk nach all den Tagen banger Erwartung, draußen dröhnt das Geläut der Kirchenglocken und verkündigt die freudige Botschaft: Holland ist eine Thronerbin geboren! Aber die Königin hört es nicht. Nichts hört, nichts sieht sie als das leise Weinen und Schreien eines winzigen Menschenschöpfes, zu dem ihr Herz sie drängt, das man ihr immer wieder reichen muß, damit sie es betrachten, mit dem Blick der Liebe streicheln und umfassen könne. In dieser Stunde ist sie keine Königin — ein Menschenweib nur, das einem Kinde das Leben geschenkt hat. Aber höher denn Königswürde gilt die Würde einer Mutter . . . Die Kanonen



Königin Wilhelmine von Holland.

schießen den Salut, daß es durch den stillen Morgen donnert, in dem Gemache der Königin lächelt eine Mutter. Lächelt und denkt wie jede andere Mutter: „Was für herrliche Augen hat es doch, mein Einziges! Mögen sie immer nur das Glück sehen und freudig leuchten! und welch ein Mädchen! Ist es nach dem meinen gebildet oder nach dem meines Gatten?“ Und wenn sieht es ähnlich, dir oder mir?“ fragt sie lächelnd den Gemahl. . . . Und wundert sich und freut sich wie jede andere junge Mama in der ganzen Welt, daß „gerade dieses Baby gerade zu uns gekommen ist“. . . . Im Schloßpark sind die Bäume mit zartem, frischem, leuchtendem Grün behangen, die Vögel zwitschern und jubelieren. Dort ist der Frühling ein zogen mit seiner stillen Pracht. In der Königin Gemach aber hat ein junges Menschenkind seine Augen aufgeschlagen. Eine Mutter blickt es an, und ihr Lächeln ist schöner als alle Frühlingsspracht. —

der Erinnerung. Kalter Schweiß stand ihr auf der Stirn, und einer Ohnmacht nahe, schloß sie die Augen. Wie aus weiter Ferne klang die Stimme des Papstes an ihr Ohr.

„Und der Faun?“

„Er liegt herabgestürzt neben dem Sockel“. Ein Schauder schüttelte die Fran.

„Im Fieber spricht Paolina nur von ihm, als hätte er Feuer in ihr Blut gegossen!“

Es blieb eine Weile still im Gemache. Sixtus schaute mit gefurchter Stirne und zusammengepreßten Lippen in die Ferne, als

kann ich Frieden geben, wenn ich glauben muß, daß mein Kind der Hölle verfallen ist?“

Der Papst zuckte ungeduldig die Schultern.

„Dein Kind ist unschuldig wie die Tauben, die in den Baumwipfeln meines Gartens nisten. So sagst du, und so spreche auch ich. Geh' und tue nach meinen Worten.“

Sixtus stand noch in tiefem Nachdenken, als Giulia Salvaterra das Gemach längst verlassen hatte. Dann öffnete er die Tür zum Nebenzimmer und schaute hinein. Ein schlanker, schwarzgekleideter Mann, der dort an einem Tische schrieb, sprang hastig auf

und verneigte sich tief. Der Papst nickte ihm zu. „Michele Barma“, sprach er, „geh' in den Garten der Casa Salvaterra. Unbemerkt. Dort liegt die gestürzte Bildsäule eines Fauns, betrachte sie genau. Vielleicht findest du in Rom ein Gesicht, das dem seinen gleicht.“

Langsam und traurig schliefen für Giulia Salvaterra die nächsten Tage hin. Paolina war rasch gesundet, körperlich wenigstens. Ihr Gemüt blieb von einer seltenen Schwermut befangen, die sie schen und verschlossen gegen ihre Umgebung machte.

So oft sie der Luft ihrer Mutter entschlüpfen konnte, schlief sie in den Garten und kauerte bei dem schönen Marmorbild nieder, das zwischen den geknickten Rosen lag und dem sich niemand anderes zu nähern wagte. Sie schaute dann mit starken Augen in das heitere Antlitz des Gottes, als sollten ihre Blicke den Stein beleben, manchmal bewegte sie flüsternd die Lippe oder streichelte zaghaft die kalte Hand.

Madonna Giulia ließ das Kind gewähren. Sie war in eine stumpfe Verzweiflung versunken und wußte sich weder Rat noch Trost. Die Einsamkeit ihres Hauses war ihr unheimlich. Nur zur Frühmesse ging sie, dann kniete sie in einem Winkel der Kapelle und versuchte zu beten, während ihre Gedanken fieberhaft um das ungelöste, grausige Rätsel kreisten. — So kam sie auch eines Morgens heim. Mit schon gesenktem Haupte, so daß ihre Augen nur an dem Schattent, der auf den Boden fiel, bemerkten, daß jemand vor der Türe ihres Hauses stand. Aber erst, als sie ihren Namen dicht an ihrem Ohre hörte, schaute sie erschrocken auf.

Vor ihr stand eine hohe Frauengestalt, sie selbst um Haupteshöhe überragend, der zusammengefaßte Schleier verbergte bis auf ein paar dunkle Augen die Züge des Gesichtes.

„Giulia Salvaterra, vergönnt mir ein Wort mit Euch, in Eurem Hause.“

Giulia sah noch eine prunkvolle Säule, von reichgekleideten Dienern umringt, vor ihrem Hause; da öffnete die ihrer Heimkehr harrende Dienerin schon die Türe, und ihre Besucherin schritt rasch über die Schwelle. Drin im Zimmer hob Paolina den blaffen Kopf von den Kissen des Ruhebettes, mit ängstlichem Staunen schauten die dunklen Augen des Mädchens in das strenge Gesicht, das sich über sie hinabbeugte. Lange forschten die Blicke der Fremden in dem

schmalen Gesichtchen, dann trat sie aufatmend zurück. „Sie sieht nicht aus wie eine Betrügerin“, murmelte sie. Einen Augenblick stand sie noch unentschlossen, dann faßte sie die Hand der Salvaterra und zog sie mit sich ins Nebenzimmer.

„Kennt Ihr mich, Madonna? Nein? Und wenn ich Euch sage, daß ich Isabella Orsini bin?“

Die Orsinis sind ein mächtiges und stolzes Geschlecht.“ Reife Bitterkeit klang in der Stimme der Antwortenden. — „Soust weiß ich nichts von ihnen!“

„Und Eure Tochter? Ihr seht mich so erstaunt an — wäre es nicht möglich, daß sie Euch hätte betrogen können?“

„Ich verstehe Euch nicht, Madonna,“ sagte die Salvaterra mit bebender Stimme, „seid Ihr gekommen, um uns Unselige zu beschimpfen?“

„Bergebt,“ sagte die Orsini hastig, „ich konnte keine Lüge auf ihren Zügen lesen — und doch! Schwört mir, daß nicht Ihr, nicht sie meinen Sohn Felice kennt. Nein, ich will Euren Augen ohne Schwur glauben!“

Sie ging mit raschen Schritten ein paarmal in dem kleinen Gemach auf und ab.

Der anderen wurde es unheimlich zumute. Hatte sie mit einer Wahnsinnigen zu tun? — Schon wollte sie sich der Türe nähern, da fuhr sie mit einem Aufschrei zurück. Wie ein ge-

fällter Baumstamm war die stolze Gestalt der Orsini zu Boden gestürzt und klammerte sich fest an das Gewand der Erschrockenen.

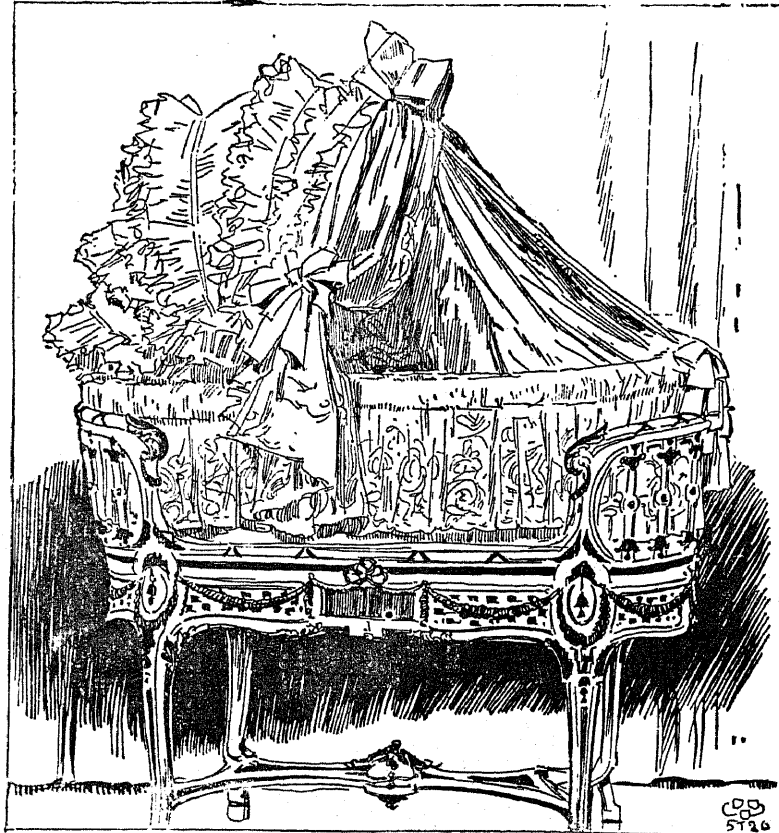
„Gebt mir ihn wieder,“ stöhnte sie, „auf mich Euren Haß und die Strafe, aber ihn gebt mir zurück.“ „Ich verstehe Euch nicht,“ stammelte Giulia.

Die Orsini schnellte vom Boden auf und stand ihr Aug' in Aug' gegenüber.

„Ich bin schuldig,“ sagt sie heiser, „ich allein! Mein Stolz, mein Hochmut gaben es nicht zu, daß mein Sohn eine Salvaterra heimführe. Als er mich bat, da würgte ich mich mit scharfen Worten, und er wußte, mein Wort ist Eisen. Da lachte er wild: „Und ich bekomme sie doch.“

— Ein Orsini hat Freunde. Freunde mit schlauem Hirn und bereiten Händen, und Felice war toll vor Liebe. Da wurde der rasende Plan erfunden — nicht er tat's — ein solcher Teufel ist Felice nicht — sie

schmeichelten seiner Leidenschaft und dienten ihr, Fluch über alle!“ „Ich verstehe Euch nicht,“ wiederholte Giulia tonlos. „Sie kundschäfteten alles aus und lockten den jungen Loren in das Aben-



Die Wiege der holländischen Prinzessin. Ein Geschenk der Bürger von Haag.



Königin Wilhelmine wird mit ihrem Kinde im Laufe der nächsten Wochen auf Schloss „Het Loo“ Wohnung nehmen.

teuer. Kein Marmorgott war es, der in Paulinas Armen lebendig wurde. . . .“

Giulia stieß einen Schrei aus. Wie ein Blitzstrahl schoß es vor ihr nieder, das plötzliche Licht blendete sie. Sie wankte. Die Drfina faßte sie an beiden Armen.

„Gebt mir meinen Sohn wieder, meinen Jüngsten, meinen Liebling! Ich willige in alles, alles! Er soll sie haben, mit eigener Hand



Der Scheich ul Islam, der höchste türkische Priester, auf dessen Dekret hin d. Sultan abgesetzt wurde.

(Text Seite 150.)

will ich ihr die Fürstenkrone auf die Locken setzen . . .“

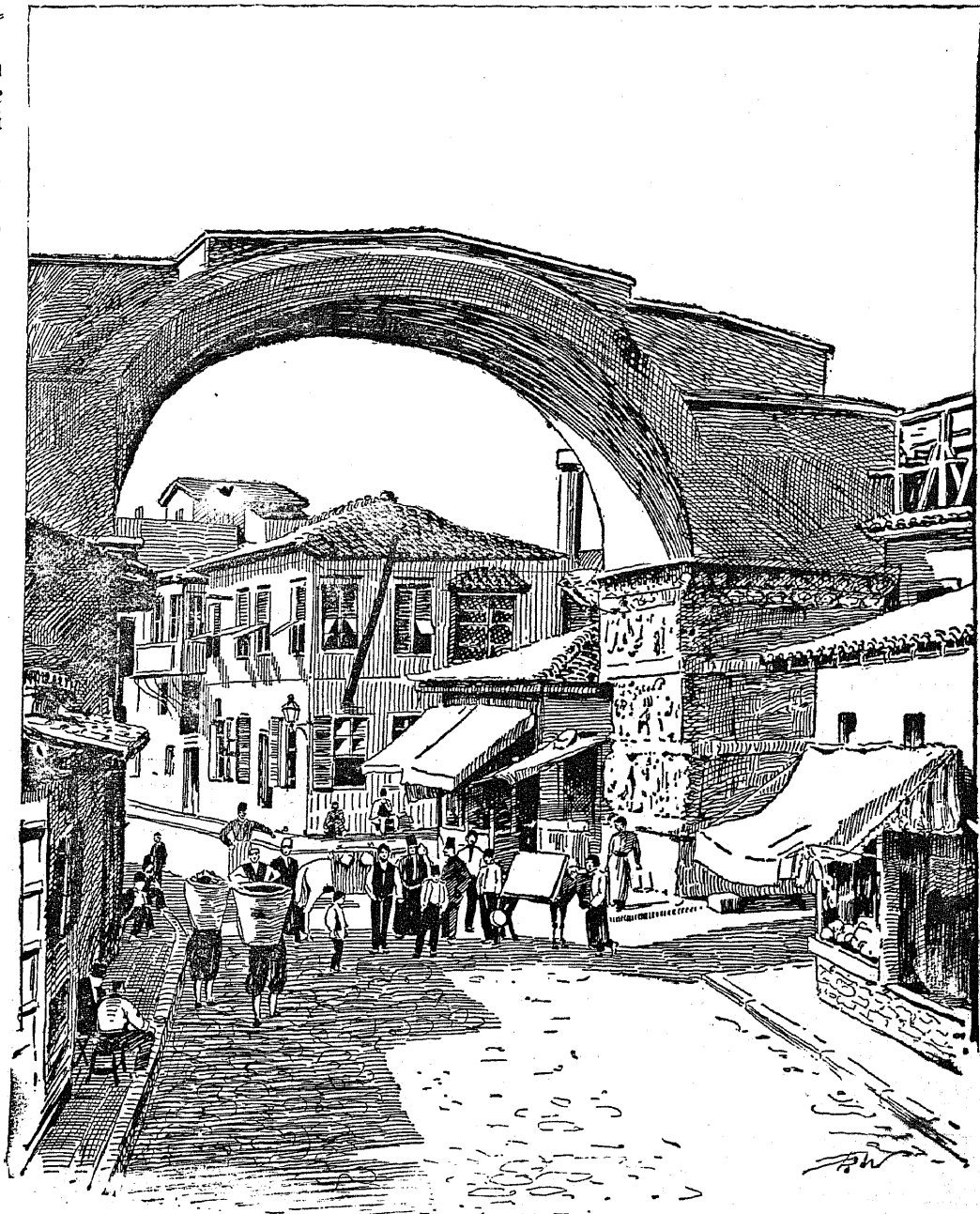
„Ich habe doch Euren Sohn nicht!“ zitterte die Salvaterra.

„Aber der Papst hat ihn! Der strenge, grausame Papst! Der geschworen hat, jedes Vergehen ohne Ansehen der Person zu strafen, Rom mit einem eisernen Befehl zu segnen . . .“

Ein Gefühl unendlicher Erleichterung durchströmte Giulia. So groß war die unheimliche Last auf ihrer Seele gewesen, daß sie darüber fast ihre Rache an dem Menschen vergaß.

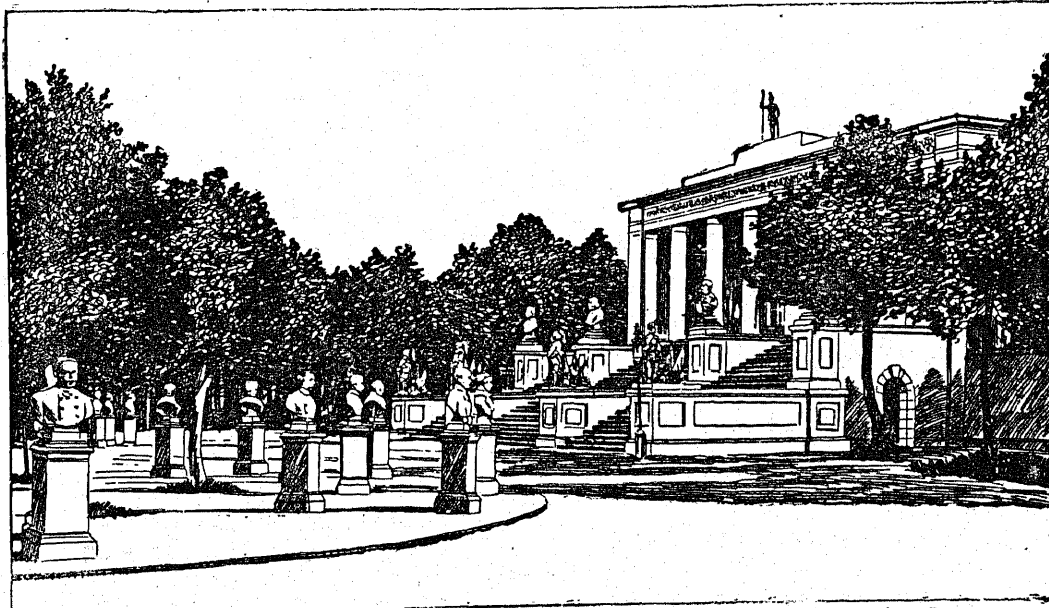
„Wie er es entdecken konnte?“ fuhr die Drfina erbittert fort. „Hat er wirklich mehr als Menschenmacht? Und sie sprechen von der Gauleere . . . mein Sohn!“

Sie schlug sich die Stirne mit geballten



Strassenbild aus Saloniki.

Ort der gegenwärtigen Gefangenschaft des Ex-Sultans Abdul Hamid.



Die Ruhmeshalle der österreichischen Armee in Wetzdorf.

(Text Seite 150.)

Jänsten. — Giulia hatte sich rasch gefaßt. „Wütet nicht gegen Euch, Madonna!“ sagte sie. „Seht mich bereit, Euch beizustehen, wenn Ihr einen Weg wißt, auf dem wir alles zu einem guten Ende führen können.“

Die Drfina ergriff ihre beiden Hände. „Kommt mit mir zum Papst, auf Euch wird er hören, wenn Ihr Euch einverstanden und befriedigt erklärt — er kann nicht mehr verlangen.“

* * *
Sixtus V. schaute tief ernst auf die beiden Frauen zu seinen Füßen, Madonna Drfina führte das Wort, ab und zu sich an Giulia wendend, damit sie ihr Einverständnis bekunde. Sie forschte mit steigender Angst in der verschlossenen Miene des Papstes. Schon hatte der Gedanke an das glänzende Loos, das Paulina zufallen würde, jede Erinnerung an die widerfahrene Kränkung ausgelöscht, eine schimmernde Zukunft tat sich vor ihr auf — wenn diese schmalen Lippen dort nicht das lösende Wort versagten.

Und als der Papst sich endlich fragend an sie wendete, unterstützte sie die Bitte der Orsini mit Inbrunst.

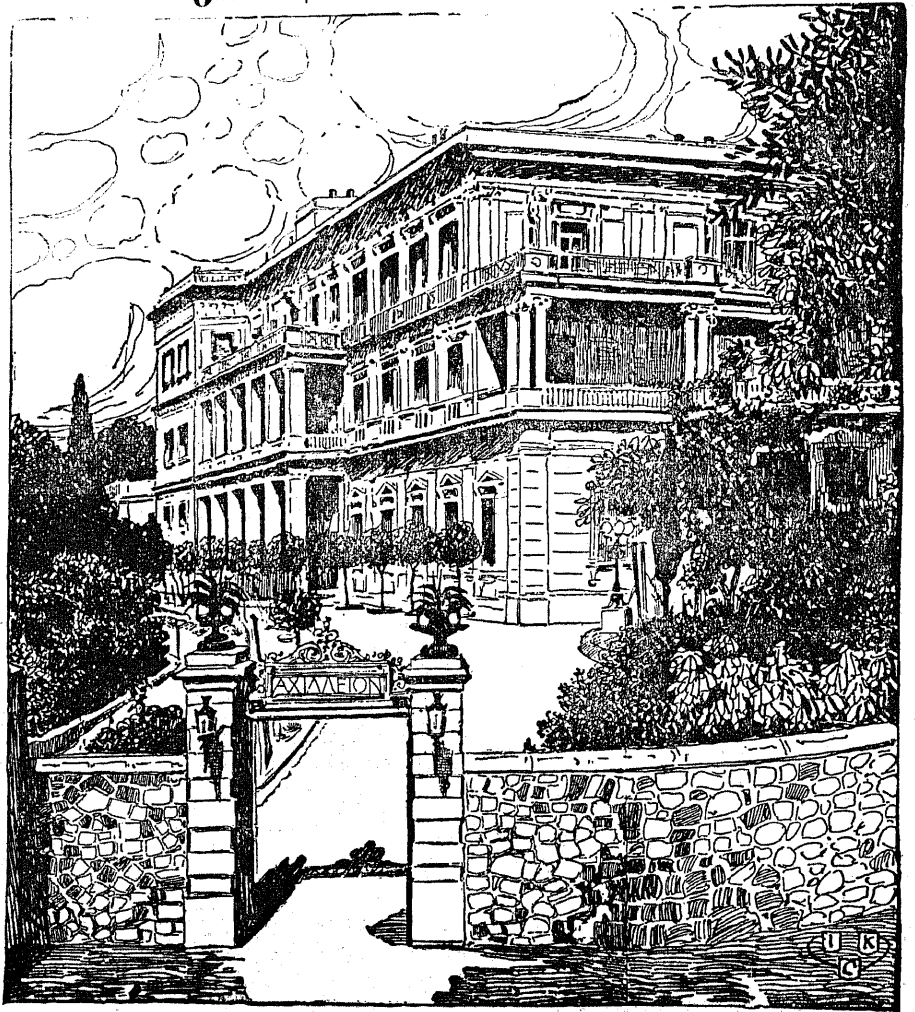
„Ihr erachtet also die Heirat mit diesem Orsini für die beste Genugthuung für Eure Tochter. — Gut, es sei! Madonna Orsini, Ihr sorgt für Morgengabe und Brautschatz; morgen werde ich selbst das Paar in meiner Kapelle trauen.“

Er schnitt die Dankesagen der beiden Frauen mit einer fast verächtlichen Handbewegung ab. Sie schlichen hinaus.

Die Orsini eilte nach Hause, um dort ihren Sohn zu erwarten. Giulia sollte Paolina auf das Bevorstehende vorbereiten. In ihrer Freude hatte sie nicht gleich an die Schwierigkeit dieser Aufgabe gedacht; nun fiel sie ihr schwer aufs Herz. Wie sollte sie das beginnen? Mußte sie nicht die Wirkung dieser Mitteilung auf Paolinas noch immer erregtes Gemüth fürchten? Nach langem Nachdenken beschloß sie endlich, alles dem Zufall anheimzustellen, und vertraute auf die Ähnlichkeit des jungen Orsini mit dem geliebten Marmor.

Schon früh am nächsten Morgen brachten Diener die kostbaren Brautgeschenke, den edelsteingeschmückten Gürtel, den Schleier und das zackige funkelnde Krönchen. Paolina ließ sich ohne Widerstand schmücken, die fieberhaft erregte Mutter sagte ihr nur, daß der Papst sie zu sehen verlange. Zur festgesetzten Stunde hielt die Sänfte vor ihrem Hause, umringt von einem Haufen gaffender Neugieriger. Im päpstlichen Palast empfing man sie feierlich und führte sie gleich in die Kapelle. Sie war noch leer und still, das Abendlicht kam farbig und glühend durch die gemalten Fenster, die ewige Lampe schimmerte rot aus dem Halbdunkel, das den Altar umgab. Ein seltsames Bangen überkam die beiden, sie schauten sich an, und Paolina schmiegte sich erbebend an die Mutter. Da ging die Thür wieder auf, zwei Kleriker geleiteten Isabella Orsini, die sich auf den Arm eines jungen Mannes stützte, und wiesen ihnen die Stelle gegenüber den beiden Salvaterras an. Die stolze Frau hatte ihre vornehme Fassung wiedergefunden, sie sah mit keinem Blick nach den beiden hinüber. Von ihren strengen

Zur Reise des Deutschen Kaiserpaars.



Schloß Achilleon auf Korfu.

Bängen glitten die Augen Giulias rasch zu dem schönen Gesicht des Sohnes, um dann ängstlich in Paolinas Antlitz zu forschen. Das war von einem zarten Rot übergoßen, und ihre Augen hingen in ungläubigem Staunen an ihrem Gegenüber. Auch seine Blicke suchten die der dunklen Augen, versenkten sich in ihre Tiefen, bis ein seltsames Lächeln die beiden schönen Gesichter verklärte.

Am Altar flammten naheinander die Kerzen auf, die sanfte Dämmerung der Kapelle wich hellem Licht, und wie eine Glorie umspann es die beiden Gestalten und lockte funkelnde Blitze aus dem Krönchen in Paolinas schwarzen Locken.

Da — ein Rauschen und Meigen ging durch die Schar der Kleriker, die sich fast unbemerkt rechts und links vom Altar aufgestellt hatten, der Papst war eingetreten, sein weißes Gewand leuchtete hell inmitten der dunklen und purpurnen Gewänder.

Die Orsini flüsterte ihrem Sohne ein paar Worte zu, er trat rasch vor und erfaßte Paolinas Hand, die beiden Frauen folgten. Ihre seidnen Schleppen glitten rieselnd über den Marmorboden.

Das Brautpaar schien sich seiner Umgebung kaum bewußt zu sein. Während der Papst die Trauungsformel sprach, hingen ihre Augen wie festgezaubert aneinander, sie wechselten die Ringe, ohne zu wissen, was sie taten. Und von der Höhe der Kuppel kam ein lieblicher Gesang von hellen Knabenstimmen wie ein Engelschor. Die Trauung war zu Ende. Schwebenden



Das Deutsche Kaiserpaar in Korfu an der Frühstückstafel.

Schrittes, von den Bogen ihrer Seligkeit getragen, verließen die Neuwermählten Hand in Hand die Kapelle. Isabella Orsini dicht hinter ihnen. Die Tür zum Vorfaal tat sich auf; er war voll Menschen.

Ein gellender Schrei aus dem Munde der Orsini . . .

Giulia Salvaterra stürzte vorwärts, noch gerade zur rechten Zeit, um Paolina in ihren Armen aufzufangen — der Platz neben ihrer Tochter war leer. — Eine Tür schloß sich mit Dröhnen, Waffenklirrten draußen den langen Gang entlang. —

Frauen und Diener aus dem Gefolge der Orsini trugen angstvoll klüftend den bestimmungslosen Körper ihrer Herrin hinaus.

Die Salvaterra fuhr mit ihren Blicken umher, sie trafen das stolze, eherner Gesicht des Papstes, der jetzt vor ihr stand. Mit einem Schrei warf sie sich ihm zu Füßen, Paolina mit sich reisend.

„Gnade!“

„Gerechtigkeit!“ sagte Sixtus hart. „Ich ließ sie zurückstehen, bis du die Sühne für deine Tochter erhalten hattest, die du in dieser Heirat zu finden glaubtest. Nun soll sie ihren Lauf haben!“

„Mein Kind!“ jammerte die Salvaterra

„Sie ist reich durch das Erbe der Orsini,“ sagte der Papst, „sie wird einen besseren Gatten finden.“

Betäubt und zerschmettert langte Giulia zu Hause an. Paolina sprach kein Wort. Ihre Augen stierten leer und ausdruckslos, ihre Hände waren erstarrt. Sie ließ sich entkleiden und zur Ruhe bringen, ohne Widerstand zu leisten.

Giulia bereitete für diese Nacht ein Lager für sich neben dem der Tochter. In halbtliegender Stellung bewachte sie den Schlummer

Paolinas, von dem sie nicht wußte, ob er wahr oder erheuchelt sei. Aber als die Stunden vergingen, ohne daß sich die schwarzen Wimpern hoben und der Atem des Mädchens sanft und gleichmäßig ging, da gab auch die Mutter der Müdigkeit, die sie zu überwältigen drohte, nach und ließ den Kopf auf die Kissen sinken.

Aber schon nach kurzer Zeit fuhr sie mit einem leisen Aufschrei wieder in die Höhe. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen, und kalter Schweiß stand ihr auf der Stirn. Tief aufatmend bog sie sich hinüber und murmelte zärtlich Paolinas Namen.

Die tastende Hand fand das Lager leer . . .

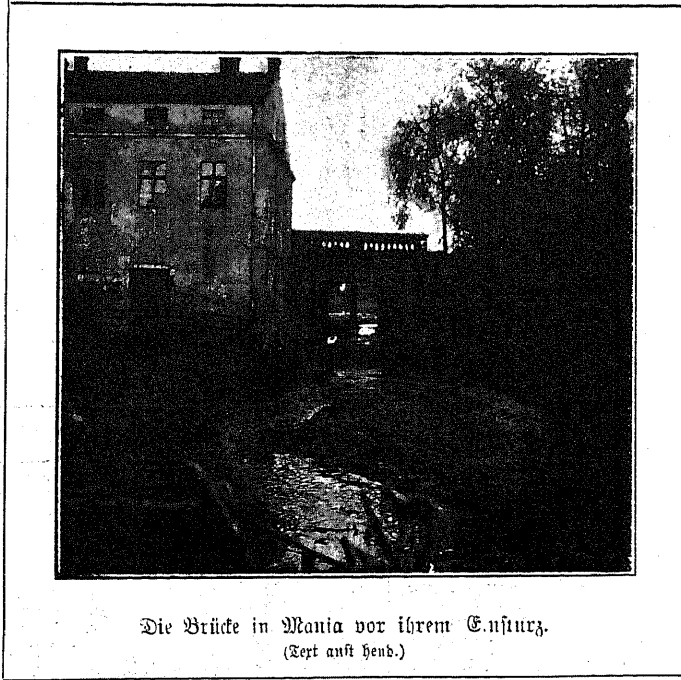
Draußen stand der Vollmond am Himmel und erleuchtete fast taghell den Garten, so daß Giulia ohne Mühe ihren Weg finden konnte. Im Rosendickicht gebettet lag das Marmorbild, eine zweite lichte Form ruhte neben ihr, so unbeweglich, daß man sie auch für Stein hätte halten können. Giulia kniete zitternd nieder und hob sanft das niedergefunkene Haupt von dem steinernen Stützempore, auf dem es Rippe an Rippe geruht hatte. Dabei fühlte sie eine warme Flut über ihre Finger rieseln. Mit einem Schrei warf sie sich über die tote. — Das Mondlicht schien nun voll in das schöne Gesicht des Halbgottes.

In seinem Flimmer schien es, als zuckten die Augenlider leise, ein grausames Lächeln huschte um die steinernen Lippen. (Die Zeit.)

Zu unseren Bildern.

Zum Einsturz der Brücke in Mania. Unter der Spitzmarke „Eine unangenehme Sache“ veröffentlichten wir vor

etwa Jahresfrist einen Artikel, der im Allgemeinen der Schilderung der im hiesigen Magistrat herrschenden Zustände, im Besonderen aber dem Einsturz der Brücke in Mania gewidmet war. Damals hatte sich die Katastrophe noch nicht vollzogen, hatte sich der obere Teil der Brücke infolge Unterpflung der Grundmauern nur so weit gesenkt, daß ihr Passieren lebensgefährlich wurde und die Brücke gesperrt werden mußte. Auf diese Weise wurden die Bewohner der Dörfer Zabieniec, Grabieniec, Bruch, Cyganka, Plotno, Antoniew, Kambien, von welcher letzteren viele äußerst stark bevölkert sind und große industrielle Betriebe aufweisen, plötzlich der Kommunikation mit Lodz beraubt, quasi von der Welt abgeschnitten. Alle Positionen, die dem Lodzer Magistrat in dieser Angelegenheit eingereicht wurden, fruchteten nichts. Der Lodzer Magistrat hielt sich wohl berechtigt, weil erwähnte



Die Brücke in Mania vor ihrem Einsturz.
(Zert aufh. hemb.)

Brücke sich auf städtischem Territorium befand und jeden Moment einzustürzen drohte, ihre Absperrung anzuordnen, um die Wiederherstellung der Kommunikation, d. h. um die Reparatur, resp. den Wiederaufbau der Brücke, kümmerte er sich jedoch nicht. Zu diesem mehr als seltsamen Verhalten soll ihn nachstehender Umstand bewogen haben. Die in Rede stehende Brücke wurde seiner Zeit von dem ehemaligen Besitzer von Mania, Herrn

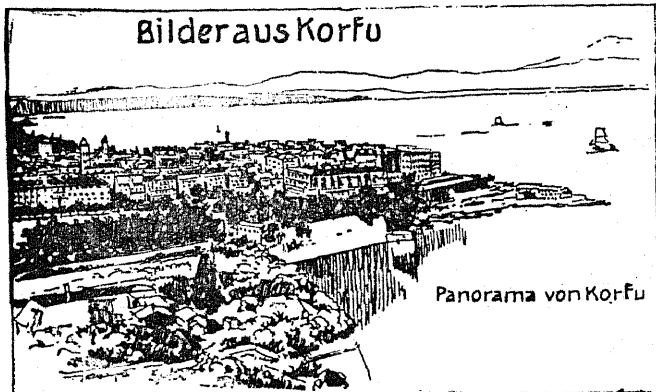
Kommerzien-Rat Ludwig Meyer erbaut und ohne irgend einen Vorbehalt dem öffentlichen Verkehr freigegeben. Aus dieser Tatsache zog der Lodzer Magistrat den Schluß, daß diese Brücke wohl das Geschenk einer Privatperson, jedoch kein Kommunikationsmittel sei, für dessen Konservierung der Magistrat Sorge zu tragen habe. Und diese Ansicht blieb auch bestehen, als die Lodzer Handelsbank an Stelle des Herrn Kommerzienrat Meyer Besitzerin von Mania wurde. Der Magistrat schickte die Petenten zur Handelsbank mit dem Bemerkten, daß diese verpflichtet sei, die dem Einsturz nahe Brücke zu reparieren, der Handelsbank aber fiel es



Die Trümmer der Brücke in Mania nach ihrem Einsturz.

garnicht ein, sich um eine Brücke zu kümmern, die öffentlichen Verkehrszwecken dient. So wurden die Petenten hin und her geschickt, jedoch keine der beiden vorerwähnten Institutionen tat auch nur einen Schritt, um die Kommunikation nach Mania und den dahinter liegenden Ortschaften wieder herzustellen. Schließlich blieb den Bewohnern von Mania nichts weiter übrig, als etwas weiter, unterhalb der einstürzenden Brücke eine Notbrücke über den Flußlauf, d. h. über die Łódka zu schlagen, die denn auch heute noch das einzige Verkehrsmittel zwischen Mania, Zabieniec, Bruch, Cyganka,

Blotno, Antoniew, Kambien und Lodz bildet, obschon die in Rede stehende Brücke bereits längst einstürzte und nur noch ein Schutzzaun und ein paar von Ufer zu Ufer reichende Holzplanzen an ihr einstiges Vorhandensein erinnern. Nebenstehend bieten wir unseren Lesern zwei Abbildungen, welche die Brücke in ihrer ursprünglichen Verfassung, sowie den Trümmerhaufen veranschaulichen, der heute davon zurückgeblieben ist. Hunderte

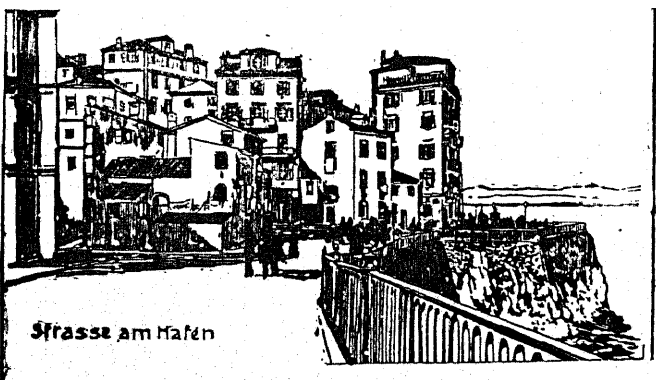


Bilderaus Korfu

Panorama von Korfu

Gefährte, Tausende von Fußgängern haben diese Brücke einstmals tagtäglich passiert und zu dem einzigen und unentbehrlichen Verkehrsmittel für jene Gegend gestempelt, heute ist dort alles öde und still. Ist es möglich, daß so etwas in Lodz vorkommen darf und wie lange soll dieser Übelstand noch dauern, sollen Tausende von Menschen durch die Vernachlässigung der kommunalen Pflichten geschädigt werden?

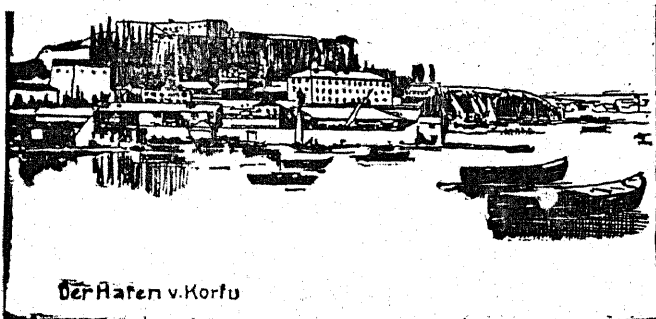
Das deutsche Kaiserpaar auf Korfu. Unser Bild Seite 148 führt uns auf die blütengeschmückte Veranda des Schlosses Achilleion auf Corfu. Kaiser Wilhelm, die Kaiserin und ihre Gäste, zu denen in erster Linie des deutschen Kaisers Schwester, die Kronprinzessin Sophie von Griechenland, gehört,



Strasse am Maten

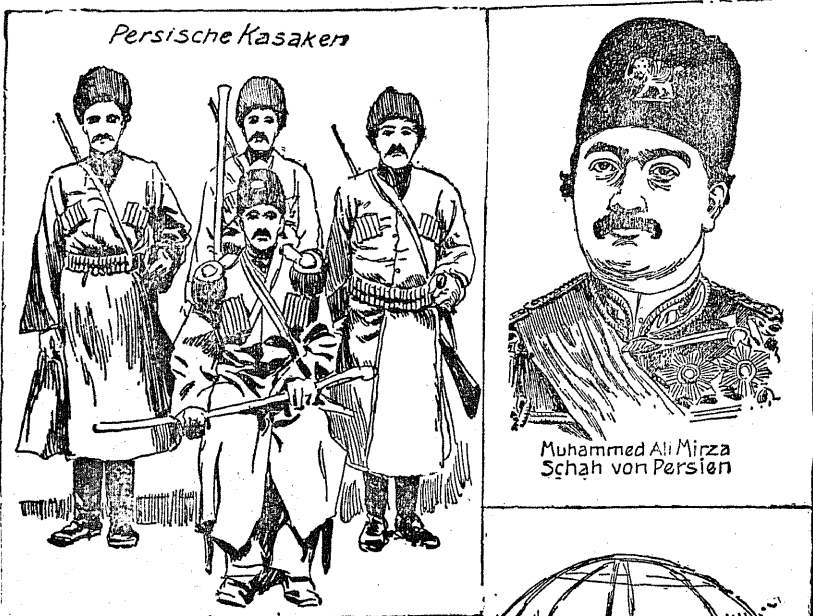
sitzen oben an der langen Tafel, von der wir allerdings nur ein kleines Stückchen mit den Hauptpersonen sehen.

Ein österreichischer Arzt-Banknotenfälscher. Bei der Wiener Postsparkasse wurden seit einiger Zeit täuschend nachgeahmte 50 Kronenscheine angehalten, die auf photochemischem Wege angefertigt sein mußten. Nach langen polizeilichen Ermittlungen gelang es, in dem Fälscher einen angehenden jungen Arzt, Ladislaus Hofek, festzustellen und in Haft zu



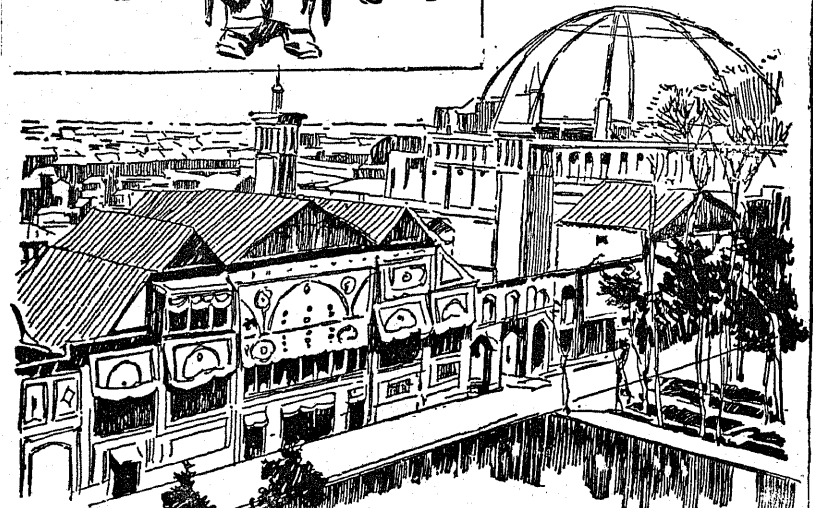
Der Hafen v. Korfu

nehmen. Bei der Körpervisitation fand man bei ihm noch eine zur Ausgabe bereite 50er Kronennote vor. Angesichts dieses Tatbestandes legte er sofort ein umfassendes Geständnis ab. Hofek dürfte mit seiner Erfindung, Banknoten ohne Zuhilfenahme



Persische Kasaken

Muhammed Ali Mirza
Schah von Persien



Das Parlamentsgebäude in Teheran.
Zum Staatsstreich in Persien

nahme des Druckes auf rein photographischem Wege zu fälschen, epochemachend wirken und eine neue Aera in der Fälscherkunst eröffnen.

Der Scheich ul Islam. (Bild Seite 147) Der Scheich ul Islam, die höchste geistliche Würdenstelle der Türkei hat gesprochen und den alten Sultan, dem der Scheich selbst seine Stellung verdankt,



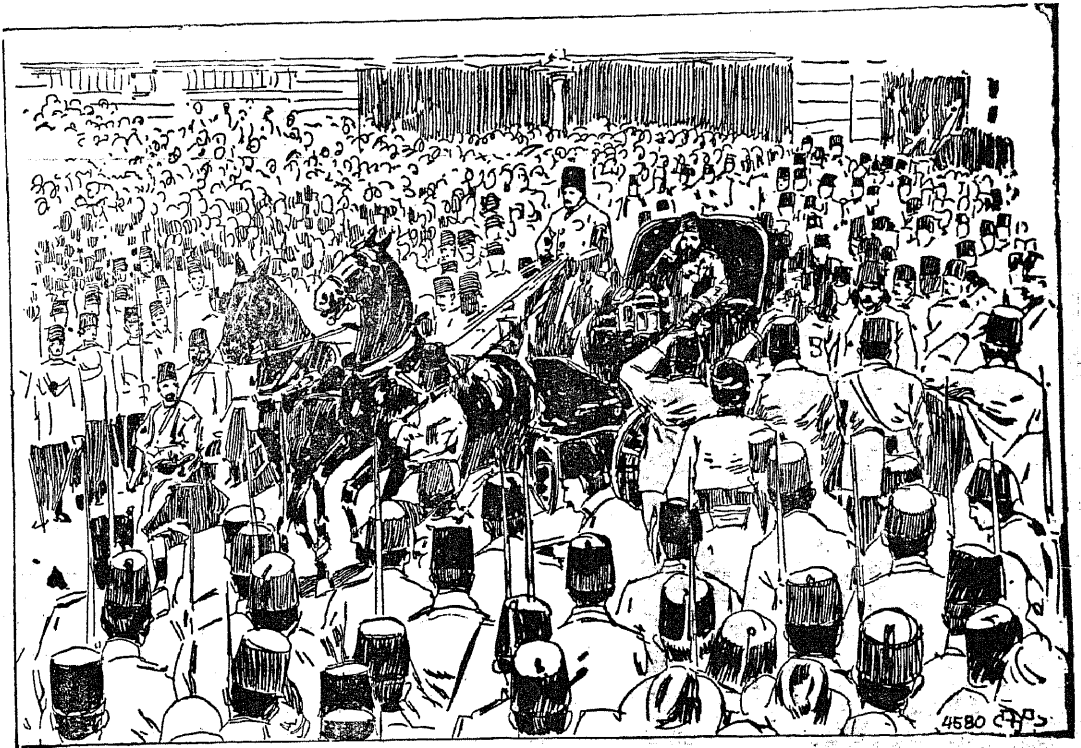
Der Banknotenfälscher Ladislaus Hofek und
seine Mitschuldige Fr. v. Kurz.

(Text anstehend.)

mit zehn Beilen abgetan. Diese Entscheidung ist in San Stefano vor den Toren Konstantinopels gefallen, in dem Hause, in dem Senat und Kammer sich als Nationalversammlung konstituiert hatten. Sie hatten den Scheich ul Islam hinzitiert und unser Bild stellt den Scheich in der Gewandung dar, die er bei dem heiligen Akte der Ausstellung der Entronungsfeierwah angelegt hat.

Die Ruhmeshalle der österreichischen Armee in Wehdorf. (Abbild. Seite 147.) Durch ein Handschreiben an den Kriegs-

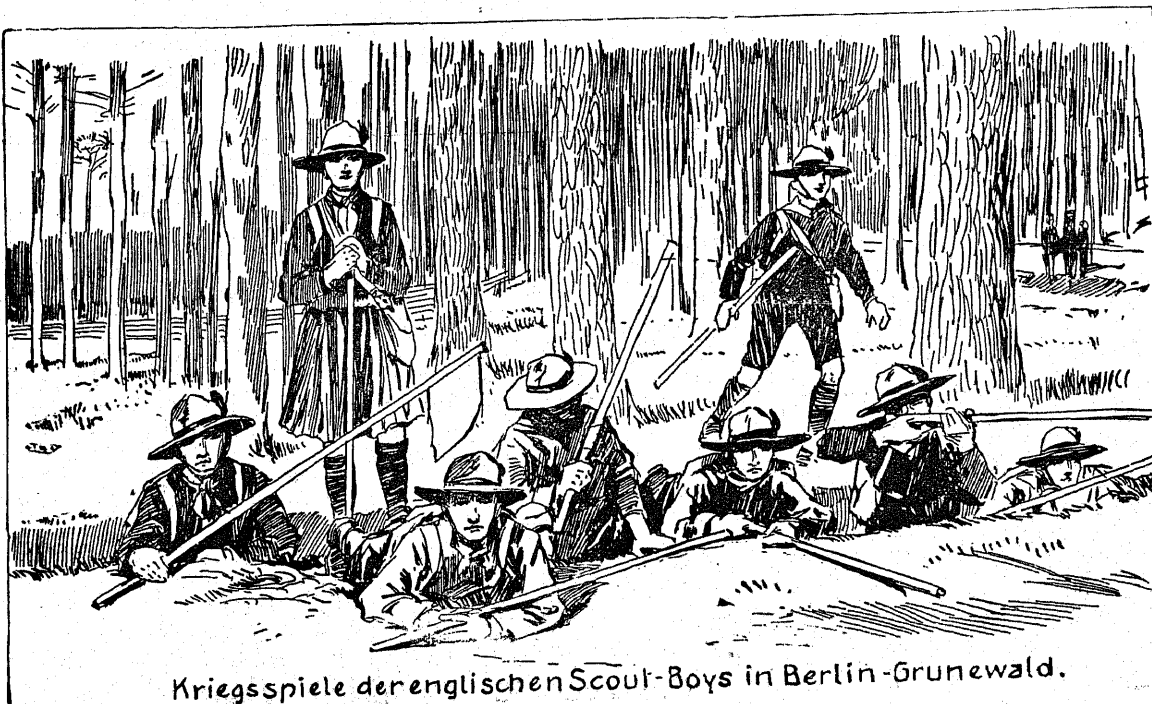
minister hat Kaiser Franz Josef der Arme zum Andenken an die rühmlichen Waffentaten des Jahres 1809 den in seinem Eigentum stehenden Heldenberg bei Wekdorf in Niederösterreich geschenkt, wo Radetzky, Feldzeugmeister Freiherr von Wimpffen und Feldzeugmeister d'Asperre begraben liegen. Diesen Berg krönt eine Ruhmeshalle der österreichischen Arme, welche merkwürdiger Weise privater Initiative zu verdanken ist. Der Besitzer von Schloß Wekdorf, der Freund Radetzky's, Großkaufmann Barkfrieder hatte diese Ruhmestätte gestiftet nachdem ihm der greise Feldmarschall den Wunsch ausgesprochen hatte, unter den Baumriesen seines Schloßparkes deraileinst seine letzte Ruhestätte zu finden. In dem Mausoleum liegt Radetzky auch begraben und Barkfrieder selbst hat noch die Umgebung durch Aufstellung der Denkmäler österreichischer Generale zu einer österreichischen Walthalla ausgestaltet. Den Hintergrund der ganzen Baulichkeiten bildet eine Säulenhalle, vor der sich die Statue der Göttin der Geschichte erhebt, die mit ehernem Griffel die Heldentaten der Offiziere schreibt, welche zu beiden Seiten in Porträtbüsten dargestellt sind, und sich 1848 und 49 in Ungarn und Italien hervorgetan haben. Neben dem Ruhmestempel liegt das Mausoleum Radetzky's, das wiederum durch eine lange Reihe von Büsten älterer österreichischer Heerführer eingesäumten Allee mit der Kaiserallee verbunden ist, welche durch die ganze Kaisergeschichte der Habsburgischen Monarchie hindurch zum Kaiser Franz Josef-Denkmal führt. Und nun zur Ruhmeshalle selbst, zu der uns 24 Stufen emportragen und von deren Attika herab uns Mars in seiner ganzen kriegerischen Wehr grüßt. Die Ehrenwacht halten vier mächtige Rittergestalten am Fuße der Treppe. In den Nischen des Tempels erheben sich die Statuen der Helden des Erbfolgekrieges, der Türkenkriege, des siebenjährigen Krieges und aus den Zeiten des ersten Napoleon. Eine Fülle von Handschriften über jeden Teil der Halle gibt auch dem Unkundigen stets sofort und genau an, aus welcher Zeitepoche die Dargestellten stammen. Denn die ursprüngliche Absicht des StifTERS, nur einen Ruhmestempel für 1848—49 zu errichten, trat bald vor dem Wunsche zurück, dem Vaterlande eine bleibende Ruhmestätte für seine ganze historische Entwicklung zu sichern. So spielt sich denn hier vor dem Auge des Beschauers von den Zeiten Rudolf von Habsburg an die Geschichte des Hauses Habs-



Die erste Ausfahrt des neuen Sultans.

burg ab, wobei die Helden aus den ersten Türkenkriegen und aus dem dreißigjährigen Kriege dominieren, welche in der Querallee eng aneinander gereiht stehen. Aber nicht nur Generale sind es, die hier zur Darstellung gelangten, nein, auch Unteroffiziere und Soldaten, die sich rühmlich hervorgetan haben, fanden hier ihre Aufnahme, namentlich ist auch der Arzbezstand vertreten. Der Stifter der ganzen prächtigen Anlage, Barkfrieder, hat seine letzte Ruhestätte unmittelbar hinter dem Grabe Radetzky's gefunden, nachdem er seine Schöpfung dem österreichischen Kaiser vermacht hatte, der sie für die Nation verwaliet, erhält und erweitert. Künftig sollen alle Angehörigen der Arme, die sich irgend wie vor dem Feind, oder durch militärische Schöpfungen von dauerndem Wert ausgezeichnet haben, hier ihre letzte Ruhestätte finden.

Die englischen Scout-Boys in Berlin. (Abbildung anstehend.) Aus England sind seit einiger Zeit acht halbwüchsige Jungen auf einer Rundreise begriffen und jetzt auch zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen. Sie gehören einer Art englischer Jugendwehr an und verdanken, der Anregung des englischen Generalmajors Baden-Powell ihr Dasein, der durch Schaffung solcher Jugendorganisationen im englischen Volke dem fehlenden militärischen Geist etwas aufhelfen wollte. Speziell die Einrichtung der „Rundschaffterknaben“ hat verhältnismäßig günstige Erfolge gezeigt, wenigstens haben die Jungen in ihren Kriegsspielen, die sie auch im Grunewald vorgeführt haben, ganz hübsche Leistungen gezeigt.



Kriegsspiele der englischen Scout-Boys in Berlin-Grunewald.

(Text anstehend.)



Mahnpruch

Haft du jemand weh getan
Und du hörst ein frommes Läuten,
Denke, o gedenke dran:
Seinen Tod könnt' es bedeuten.

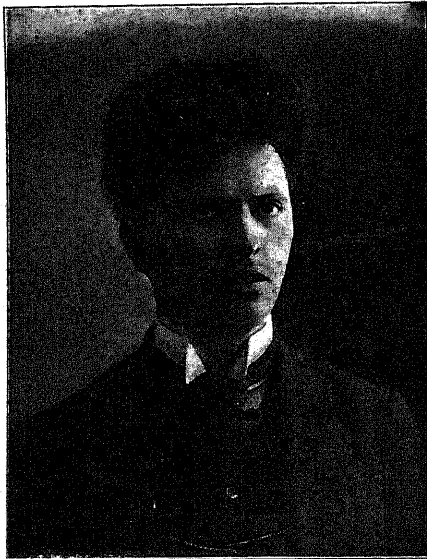
Geh' ihm nach und bitte ab —
Bis du ihm das Herz erweichest,
Das nicht einst an seinem Grab,
Jagend du vorüber schleichst.

Clotilde von Schwarzkoppen.

Andrzej Marek.

(Mark Arnstein.)

Herr Andrzej Marek, dessen Bild wir nebenstehend veröffentlichten, gehört zu den erfolgreichen polnischen Dramatikern der jungen Generation. Aus bescheidenen Verhältnissen hervorgehend, hat er sich durch Selbststudium eine umfassende literarische Bildung angeeignet. Den Drang zu „fabulieren“ verspürte er bereits in sehr jungem Alter. Mit 21 Jahren betrat er die literarische Laufbahn; er lieferte für Warschauer Zeitungen und Wochenschriften eine Reihe von Beiträgen, die bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn lenkten. Ein Jahr darauf (1900) gelangte auf einer Warschauer Vorstadtbühne sein fünfaktiges Drama „Chasydzi“ zur Aufführung, im Jahre 1901 folgten das Schauspiel „Jehuda Lubrowicz“ und der Einakter „Wieczna Bajka“,



Andrzej Marek.

die ihm den Weg zur Bühne des Theater „Rozmaitosci“ ebneten. Seinen Ruf als Dramatiker befestigte er durch das fünfaktige Drama „Piesniarze“, das im Jahre 1902 in Lodz seine Erstaufführung erlebte und eklatanten Erfolg erzielte. Bei Gelegenheit der Jubiläumsfeier für Maria Konopnicka ging auf einer Krakauer Bühne seine dramatische Bearbeitung einer Novelle der Konopnicka unter dem Titel „Bociany“ in Szene.

Herr Andrzej Marek hat auch für die jüdische Bühne ausgezeichnetes geleistet. Er arbeitete mit Eifer an der Hebung der jüdischen Bühnenkunst und lieferte Übersetzungen seiner eigenen Stücke sowie originelle Arbeiten, die zu dem Besten des jüdischen Repertoires zählten. Im Jahre 1908 hat sich der Dichter in Lodz dauernd niedergelassen und arbeitet hier an einem größeren Dramenzyklus, der den Gesamttitel „Krolestwo Krzywdy“ trägt. Die ersten beiden Stücke dieses Dramenzyklus: „Zlote Sny“ und „Prawo Bozprawia“ gelangten am Montag, den 3. Mai, in Lodz mit durchschlagendem Erfolg zur Aufführung. J. Ug.



Die Auflösung des Reihenrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

In tausend Blumen sieht die Liebeschrift geprägt:
Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt!
Richtige Lösungen gingen nicht ein.

Die Auflösung der dreißilbigen Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Wortspiel
Richtig gelöst von: Berta Reichert.



Bahnenpyramid:

- 1 Kofal.
- 1 2 Muzruf.
- 1 2 3 wintertliche Gabe
- 1 4 2 3 griechische Göttin.
- 5 4 1 2 3 mathematische Figur.
- 5 6 2 3 1 4 Fürstenittel.
- 6 4 3 1 7 2 5 Wit.

Silberrätsel.

a — ca — da — er — jo — ment — nas — ni — or —
re — than — te.

Zu suchen sind sechs dreißilbige Wörter, die eine gleiche Mittelsilbe haben und deren Anfangs- und Endbuchstaben oben gegeben sind. — Wer die richtigen Wörter gefunden hat, kann sie ordnen, daß ihre Anfangsbuchstaben ein musikalisches Merkwort nennen. (i=ı.)



Das Meisterwerk in Del

Frau von Pollak zeigt den Gästen ihre Gemäldegalerie. Auf einer der Bilder erblickt man einen stillen Weiher, auf dem eine einzelne kleine Ente umhergeschwimmt.

„Hat dieses Bild einen Namen?“ wird sie gefragt.
„Über natürlich“, entgegnet sie, „das ist doch das berühmte Gemälde: Entlach allein!“

Offen.

„Nun, Kleiner, hat es dir bei uns geschmeckt?“
„Ach ja; manchmal ist's bei uns auch nicht besser, aber Zmehr gibt's immer!“

Praktisch.

K a u f m a n n: „Was willst du, Kleiner?“
H a n s: „1 Pfund Kaffee zu 1.20 Mark. — 1 Pfund Zucker zu 50 Pfennig. — 1 Pfund Butter zu 1.30 Mark — 2 Pfund Reis à Pfund 20 Pfennig — und 2 Pfund Suppengerste à Pfund 20 Pfennig. Wenn ich Ihnen nun 5 Mark gebe, was bekomme ich dann heraus?“

K a u f m a n n: „1.20 Mark!“
H a n s: „Bitte, geben Sie mir diesen Zettel!“
K a u f m a n n: „Nun, wohin willst du denn?“
H a n s: „Nach Hause, die Aufgabe einschreiben — ich muß sie morgen in der Schule abliefern!“

Aus der Schule.

L e h r e r: „Kannst du mir ein Streichinstrument nennen, Karlchen?“
D e r k l e i n e K a r l: „Einen Pinzel, Herr Lehrer!“

Der Juristensohn.

„Hugo, die Köchin beschwert sich über dich; du hast sie „Bielstraß“ genannt!“
„Mutter, mir steht § 193: „Wahrnehmung berechtigter Interessen“ zur Seite; soeben verpöste sie die Gänsekeule, die ich heute abend essen wollte.“

Große Gesellschaft in einem angesehenen Hause.

Einer der geladenen Herrn liegt in einer Ecke und gähnt.
„Sie langweilen sich wohl, mein Herr?“ fragt ihn ein Nachbar.
„Ja, entsetzlich. Und Sie?“
„Ach, ich langweile mich auch gräßlich!“
„Wie wär's also, wenn wir uns aus dem Staube machen?“
„Ich kann ja leider nicht. . . ich bin der Herr vom Hause.“

Unbestreitbar.

A. (im Tiergarten vor dem Löwentäfel): „Sehen Sie einmal, wie der Löwe frisst, der scheint gar nicht satt werden zu wollen!“
B.: „Im Gegenteil, mir scheint gerade, daß er satt werden will, sonst würde er nicht so viel freffen!“

NESTLÉ

MAGZKA MLECZNA

Ideales Nahrungsmittel

für Kinder und für Erwachsene,
die mit Magenleiden behaftet sind.

3086